

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volkswacht. 1911-1933 1914

245 (21.10.1914)

Volkswacht

Tageszeitung für das werktätige Volk Oberbadens

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Anton Weismann in Freiburg im Breisgau. — Für den Inseratenteil verantwortlich
H. Adolf Friedrich in Freiburg i. Br. — Druck und Verlag: Genossenschafts-Druckerei
Freiburg i. Br., eingetr. Genossenschaft m. b. H. — Telefonnum. für den Verlag Nr. 361

Redaktion und Expedition: Freiburg, Predigerstr. 3.
Telephon: Nr. 361.
Geschäftsstunden: Vorm. 7 Uhr bis abends halb 7 Uhr.
Sprechstunden der Redaktion nur von 12—1 Uhr.

Ausgabe: Täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzl. Feiertage. Abonnements-
preis: Einzelheft monatl. 75 Pfg., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 Pfg., bei der
Post abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger gebracht 2,60 M. vierteljährl. Inserate: die
Zeichengröße, Farbe oder deren Name 30 Pfg., Restabnahme billiger. Reklamen 60 Pfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Größere Inserate müssen tags zuvor aufgegeben werden

Die Deutschen schon an der Nordküste.

Große Verluste der Franzosen bei Lille. — Entscheidende Wendung in Nordfrankreich.

Meldung des Wolffschen Bureaus.

Großes Hauptquartier, 20. Okt. vorm.

Die deutschen von Ostende längs der Küste vor-
gehenden Truppen stießen beim Yserabschnitt bei Nieuw-
poort auf feindliche Kräfte. Mit diesen stehen sie
seit vorgestern im Gefecht.

Auch gestern wurden sämtliche Angriffe des Gegners
westlich von Lille unter starken Verlusten für die
Angreifer abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts
wesentliches ereignet.

Ein japanischer Dampfer in der Kiantschauhucht gesunken.

Nach einer Neutermeldung aus Tokio sank der
japanische Kreuzer Takatschio 17/10 in der Kiantschau-
bucht. Von der 264 Mann starken Besatzung sollen
nur 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Die große Aktion unentschieden.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, vollzieht sich in der
wochenlangen Schlacht an der Aisne die große taktische
Wendung. Nach der obigen Mitteilung des Großen Haupt-
quartiers sind die deutschen Truppen schon über Ostende
hinaus und marschieren an der Küste entlang, woselbst auch
Nieuwpoort liegt. Ob sie nun über Cambrai Fühlung
nehmen mit der Aisne-Armee, das werden die Kämpfe der
nächsten Tage ergeben. Jedenfalls steht das eine fest: es
vollzieht sich in Nordfrankreich eine Wen-
dung! Der rasche Fall von Antwerpen hat der festen
Stellung an der Aisne ihre entscheidende Bedeutung ge-
nommen. Dies scheint auch die Meinung in Frankreich zu
sein. Denn das englische Blatt Times läßt sich aus Bor-
deaux, dem Sitze der französischen Regierung, melden:
„Man darf jetzt die Schlacht an der Aisne als unentschieden
ansehen. Der Schwerpunkt ist in den Norden verlegt.
In den Ardennen hat es geschneit.“

Was wird nun Frankreich weiter tun? Das ist die
Frage des Tages. Es hat seinen letzten Mann in der
Front. Sein Pfeil ist abgeschossen, es hat keinen zweiten
zu verenden. Im günstigsten Falle kann es sich mit Unter-
stützung aller englischen Hilfsvölker gerade noch ein paar
Monate behaupten. Es hat bisher etwa 50 000 Mann an
Toten, 100 000 Mann an Gefangenen und 350 000 Mann
an Verwundeten verloren. Erfolg dafür hat es nicht. Frank-
reichs Sieg über Deutschland ist unmöglich geworden. Das
darf man heute mit ruhigem Gewissen behaupten.

Sechstage Kämpfe bei Ypern.

Obige Zeilen waren bereits geschrieben, als heute mor-
gen die letzte Meldung des Wolffschen Bureaus eintraf.
Sie bestätigt, was wir sagten: Das Schwergewicht der
Kämpfe ist jetzt wieder nach Belgien verlegt. Bei Ypern
haben nämlich heftige Gefechte stattgefunden. Alle verfüg-
baren Truppen wurden dorthin dirigiert.

Die Deutschen in Blankenberghe.

(W. L. B.) Als die deutschen Truppen einmarschierten,
wurden sie auf einmal von belgischen Soldaten — un-
gefähr 3000 — beschossen. Einzelheiten fehlen.

Die Kriegslage in den Vogesen in französischem Lichte.

Paris, 21. Okt. Die amtliche Meldung lautet: Auf
der rechten im Elsaß westlich von Colmar stehen unsere
Vorposten auf der Linie Bonhomme Paß-Sulzern (b. h.
an der Grenze am Vogesenkamm. D. Red.). Weiter südlich
halten wir immer noch Thann besetzt. (Frfk. Ztg.)

v. Hoiningen Kommandeur von Antwerpen.

Karlsruhe, 20. Okt. Der bisherige Kommandeur
des 14. Badischen Armeekorps, General v. Hoiningen ge-
nannt Huene, wurde zum Gouverneur von Antwer-
pen ernannt und hat sein neues Amt bereits angetreten.

Rumänien bleibt neutral.

(W. L. B.) Nach Petersburger Meldungen empfahl
dem Kaiserzufolge König Carol von Rumänien kurz vor
seinem Ableben seinem Nachfolger, die Neutralität zu wahren.
Seine letzten Worte waren: Schone das Vaterland,
vergieße kein Blut. König Ferdinand soll dem Minister-
präsidenten Bratianu kategorisch erklärt haben: Ich werde
nicht vom Vermächtnis meines Vorgängers abweichen.

Reichsregierung und Sozial- demokratie.

Eine falsche Behauptung.

Der Parteivorstand schreibt uns: Der Daily Citizen
bringt in seiner Nr. 627 vom 10. Oktober einen Bericht eines
Berliner Korrespondenten über das „Verbot des Vorwärts“.
In diesem Bericht wird einleitend gesagt, „daß die so-
zialdemokratische Partei am 4. August für die Kriegskredite
stimmte allein wegen einer Uebereinkunft mit der Regie-
rung, daß die sozialistische Presse während des Krieges
alle Freiheiten der übrigen Presse genießen würde“. Die
Redaktion fügt dieser Korrespondenz eine Erklärung an,
in der es u. a. heißt:

Eine Feststellung ist besonders interessant. Es
scheint, daß das berühmte Votum der Sozialisten für die
Kriegskredite durch die deutsche Reichsregierung erkauf-
t wurde gegen verschiedene Konzessionen. Die Regierung
hat nun ihr Wort nicht gehalten, und das Ueberein-
kommen ist jetzt gebrochen.

Wir stellen gegenüber diesem Bericht des Daily Ci-
tizen, der angeblich von einem „führenden deutschen So-
zialisten“ stammen soll, folgendes fest:

Vor der Abstimmung der sozialdemokratischen Reichs-
tagsfraktion vom 4. August haben keinerlei Verhandlungen
mit der Reichsregierung darüber stattgefunden, welche
Haltung die Regierung zur Sozialdemokratie während der
Dauer des Krieges einnehmen würde. Die Haltung der
Regierung zur Sozialdemokratie hatte nicht den geringsten
Einfluß auf die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichs-
tagsfraktion vom 4. August.

Die deutsche Sozialdemokratie hat von jeher eine Schä-
dlichkeitspolitik abgelehnt, bei der ihre Haltung durch Konzes-
sionen der Regierung hätte bestimmt werden können. Vor
und an dem 4. August ist von keiner Seite innerhalb oder
außerhalb der Fraktion auch nur der Versuch gemacht wor-
den, der sozialdemokratischen Fraktion eine solche Konzes-
sionspolitik vorzuschlagen. Ein solcher Versuch hätte auch
sofort eine einmütige Zurückweisung erfahren.

Die „Feststellung“ im Daily Citizen entspricht deshalb
in keiner Weise den Tatsachen.

Der Sozialismus — die natürlichste Sache der Welt.

Ein Fortschritt?

Die sozialdemokratische Presse konnte in den letzten
Wochen wiederholt mit Genugtuung feststellen, wie der
Krieg, dieser unerbittliche Vehmmeister, manchem Gegner des
Sozialismus die Ueberzeugung beibrachte, daß außerordent-
liche Leistungen im Grunde nur durch Befolgung sozialisti-
scher Grundsätze erzielt werden können. Die Unterordnung
der Interessen einzelner unter die Interessen der Gesamt-
heit, dieser oberste sozialdemokratische Grundsatz, ist sowohl
für die kämpfenden Truppen, als auch für die gesamte
übrige Nation unerlässlich, wenn wir aus diesem Völkerkrieg
als Sieger hervorgehen wollen.

Da ist es denn interessant, gerade in der Deutschen
Arbeitgeberzeitung, die immer am lautesten ge-
gen den Sozialismus weterte, die in jeder Zeile ihres In-
halts das Recht des Individuums verteidigte gegenüber
dem Recht der Masse, zu lesen, — man höre und staune —
„daß der Sozialismus in seiner weitesten Bedeutung die na-
türlichste Sache von der Welt ist, sozusagen in Wahrheit
eine von Gott gewollte Einrichtung.“

türlichste Sache von der Welt ist, sozusagen in Wahrheit
eine von Gott gewollte Einrichtung.“

So der Philosoph der Arbeitgeberzeitung, Herr Felix
Ruh. Und nach dem eben zitierten Satz fährt er fort:
„Mit dieser Erkenntnis muß man durchaus ernst machen.
Man muß sich vor Augen halten, daß kein Mensch und
keine Gemeinschaft ein isoliertes Dasein führt...“

Das mutet einem von der Arbeitgeberzeitung und be-
sonders von Herrn Felix Ruh höchst sonderbar an, diesem
Organ und diesem Herrn, die den Sozialismus als solchen
bisher in der giftigsten Weise bekämpften und ihn stets
als den gefährlichsten Feind der Sittlichkeit, des Staates
soll heißen des kapitalistischen Staates, bezeichneten. Wie
sich freilich der Sozialismus im Hirn eines Unternehmerphi-
losophen malt, steht auf einem anderen Blatt. Wohl fragt
auch er sich, ob es nicht Staatssozialismus in reinerer Form
sei, wenn die hohe Obrigkeit die Preise für alle Lebens-
mittel festlegt, wenn sie diese und jene Betriebe aufs strengste
überwacht, wenn sie sich angelegenlich um das Verhalten
der privaten Kartelle und Konventionen kümmert? „Und
muß man nicht zugeben, sagt er weiter, daß sich mancher
ganz damit einverstanden erklären würde, wenn diese oder
jene Ausdehnung der Staatsgewalt auch über den
Kriegszustand hinaus erhalten bliebe! Ein Strom
von Gleichheit und Brüderlichkeit ist durch das
deutsche Volk gegangen, und jeder von uns hat dieses Ge-
fühl als etwas Bedeutendes, Begeisterndes empfunden...
und gewiß überall gewünscht, daß solche Gesinnung nicht nur
unter dem Druck drohender Gefahr die Volksgenossen ver-
einigen möchte, sondern daß sie uns auch als föhliche Frucht
dieser schweren Zeit bis in alle Zukunft erhalten bliebe.“
So verkündet mit großem Pathos Herr Ruh.

Allein so ohne jede Einschränkung den Sozialismus,
den vielgehassten, aufs Schild zu heben, darf man von
einem Gegner billigerweise nicht erwarten. Felix Ruh schreibt
denn auch, daß es ganz darauf ankomme, welche Art von
Sozialismus man meine, denn es liegt auf der Hand, „daß
es mit dem internationalen Sozialismus ein für allemal
ein Ende hat“. Er meint, daß eine legendäre sozia-
listische Strömung Platz greifen könne, ohne daß an der ka-
pitalistischen Wirtschaftsweise gerüttelt zu werden braucht.
Der Herr hat ganz vergessen, was er in früheren Artikeln
hundertmal selbst schrieb, nämlich, daß Kapitalismus und
Sozialismus sich voneinander scheiden wie Feuer und Wasser.

Wie kommt es aber, daß selbst so hochgelehrte Herren
sich derart in Widersprüche verwickeln? Sehr einfach. Nie-
mand, auch der erbitterteste Gegner des Sozialismus kann
heute mehr die sittliche Kraft des sozialistischen Gedankens
leugnen, die sich kund tut in dem Einsehen eines für alle
und aller für einen, in der Notwendigkeit einer plan-
mäßigen Versorgung der Volksmassen mit Lebens- und Un-
terhaltungsmitteln. Aber den Strom, in den die kapitalistische
Gesellschaft wider ihren Willen hineingedrängt wurde, sucht
man jetzt in ein anderes, leichteres Bett zu lenken, wo er
für eben diese Gesellschaft weniger gefährlich scheint.

Wir Sozialisten können zwar leider nicht leugnen, daß
die Internationale gegenwärtig am Boden liegt. Es wäre
föhrlich, sich dieser Tatsache zu verschließen. Wir haben
aber die feste Ueberzeugung, daß sie zu neuem Leben er-
wacht, erwachen muß, denn nur durch die Bereinigung der
Proletariat aller Länder kann unser Sozialismus ver-
wirklicht werden, der allerdings nichts mit dem gemein hat,
was ein Felix Ruh oder sonst ein Weiser im Solbe des
Kapitalismus unter Sozialismus versteht.

Immerhin begrüßen wir es als einen Fortschritt, daß
auch in jenen Kreisen der Sozialismus „an sich“ als eine
ideale Sache gefeiert wird. Die Zeit wird uns lehren,
wie lange solche Gesinnung anhält.

Einzelnummer 5 Pfg.

Aus Belgien*.

In den weiteren Darlegungen unseres Freiburger Genossen wird gesagt:

Wer unserer Reisetrippe auf der Karte folgt, wird gleich uns zu dem Schluß kommen, unser Bestimmungs-ort sei Antwerpen. Nur noch 50 Kilometer waren wir davon entfernt, und wir hörten den ganzen Tag den Donner der Geschütze. Aus welchen Gründen wir nun von Löwen ab in der Richtung nach Charleroi fahren mußten, darnach haben wir nicht zu fragen. Wir befan- den uns also jetzt gerade auf dem Wege nach St. Quen- tin und Paris.

Seit Donnerstag, 1. Oktober, bietet sich unsern Augen wieder ein abwechslungsreiches Bild. Das eigentliche Ge- präge freilich gibt der Landschaft die überaus reiche In- dustrie. Wir befinden uns in

dem gewaltigen Kohlenbecken Charleroi-Mons,

einer Hochburg des Grubentapitals, aber auch des tat- kräftigen Sozialismus. Wir erinnern uns der fühnen Tat des Wahlrechtsmassenstreiks, der vor kurzem erst in diesem Teile Belgiens seinen mächtigen Rückhalt hatte. Auch Eisen- werke und Glasfabriken gesellen sich den ragenden Förder- türmen zu. Zahllose Eisenbahnen und schiffbare Kanäle führen die Erzeugnisse dieser rastlosen Arbeitsstätten dem Weltmarkt zu. Auch hier ist das Bild der kapitalistischen Wirtschaft das gleiche wie überall: es gibt einige ganz Reiche und viele, viele Arme, ganz Arme. Auch die Preise für Lebensmittel usw. scheinen nicht wesentlich von denen verchieden zu sein, die in den Industriegegenden Deutsch- lands gezahlt werden. Billiger aber ist hier das Rauchen, was uns sehr angenehm war. Ist es doch fast der einzige Zeitvertreib auf der langen Fahrt. Ich bemerke übrigens auch diese Stunden, um meine Eindrücke niederzuschrei- ben; das Papier stammt aus dem verlassenen Stationsge- bäude von Tirimont.

Ueber die Haltung der belgischen Einwohnerschaft ist viel Widersprechendes geschrieben worden. Man sagt dem Belgier nach, daß er verträglich sei; darüber erlaube ich mir kein Urteil. Wenn die Einwohnerschaft sich nicht so von heute auf morgen mit den veränderten Verhält- nissen abfinden kann, so ist das begreiflich; es ginge jedem andern auch so. Und wenn da und dort Ausschreitungen vorgekommen sind, so müssen sie bei ruhiger Ueberlegung eben- so als Ausfluß einer wenn auch falsch geäußerten Vaterlandsliebe beurteilt werden, wie sie in dem Ver- zweiflungslampf jedes Volkes vorkommen und in der Ge- schichte oft noch verherrlicht werden. Uebrigens ist auch gerade über diese Vorkommnisse viel Uebertriebenes berichtet worden.

Erquelines, die letzte belgische Ortschaft, erreich- ten wir am Abend des 1. Oktober. Sie zählt etwa 4-5000 Einwohner. Ähnlich wie bei Herbsthal-Wellenraab geht auch hier die Landesgrenze mitten durch die Ortschaft hindurch. Einige niedergebrannte Häuser erinnern wieder an die Schrecken des Krieges. Als auffallend muß er- wähnt werden, daß selten ein Haus zu sehen war, wo nicht eine oder mehrere Fensterläden eingestochen waren; ob dies auf einen Straßenkampf zurückzuführen oder überflüssig- gerweise geschehen war, kann ich nicht sagen. Wie aller- orts sind auch hier die meisten Häuser mit kleinen weißen Fahnen besetzt, um die friedliche Stimmung der Bewoh- ner anzuzeigen. Ebenso lasen wir an sehr vielen Haus- füren mit Kreide angeschriebene die Worte „Sehr gute Leute, alles hergeben“, oder „Bitte schonen, gute Leute“.

Das Gleise nach französischem Boden war nicht frei. So blieben wir denn diesen und den folgenden Tag in Er- quelines liegen und sahen uns in dem Städtchen um.

Mauberge.

Am Samstag, 3. Oktober, früh 6 Uhr, konnten wir vorwärts kommen und erreichten Requinies. Damit be- fanden wir uns im Festungsbereich von Mauberge. Wir hatten ein paar Stunden Aufenthalt. Dies kam uns recht willkommen, um uns die rechts und links von der Bahn- linie nur etwa 800 Meter entfernt gelegenen beiden Forts

*) Siehe Artikel in der letzten Montagsnummer.

anzusehen, um die bei der Belagerung von Mauberge ein heißer Kampf tobte. Die Spuren des schweren Artillerie- kampfes waren nur zu deutlich. Tiefe Löcher hatten die plötzlichen Granaten in den Boden gewühlt, Bäume abge- rissen, Masten umgeworfen usw. Wie wir hörten, hatten die Deutschen das zu unserer Rechten liegende Fort zuerst erklüftet und von hier aus das gegenüberliegende unter ein verheerendes Geschütze genommen, bis es niedergeklüftet und zum Schweigen gebracht war. Dieses letzte Fort durf- ten wir einer eingehenden Besichtigung unterziehen. Neben den bewundernswerten massiven Befestigungen hatten die Franzosen weitere Batterien eingebaut, die aufs stärkste und sorgfältigste angelegt und mit allen modernen Einrich- tungen versehen waren.

Die Wirkung der deutschen Geschosse auf die Besatzung muß eine schreckliche gewesen sein. Alles wurde durcheinan- der geworfen. Wie die Geschütze im Kampfe bedient wur- den, so stehen sie heute noch eingegraben, nur ihrer Ver- schüttung beraubt. Meterhoch, schon aufeinanderge- schichtet, liegen die todbringenden Geschosse neben den Ge- schützen. Etwas weiter vorgeschoben liegen zertrümmert in hundert Stücken die massiven Werke. Das Mauerwerk ist glatt abgeteilt, wie ein mit dem Messer zerhackter Kuchen. Zuoberst liegt eine Erdschicht von 3-4 Metern, dar- unter zwei Meter Betonmauerwerk. Alles das ist in die Tiefe hinabgestürzt, Menschen und Geschütze in wüstem Anäuel unter sich begrabend. Der Boden ist wie besät mit Granatsplittern der deutschen Geschosse, mit französischen Ausrustungsstücken, zerklüfteten Infanteriegewehren usw. Daneben fehlen nicht, um das Bild des Grauens und der Zerstörung einzurahmen, die Massengräber, obwohl der graue Trümmerhaufen eigentlich das ganze Fort zu einem riesigen Massengrab gemacht hat. Durch die Explosion der zu diesem Fort gehörenden Pulvervorräte ist von den an der Bahnlinie entlang stehenden Häusern nicht ein Fen- ster heil geblieben. In der Ortschaft selbst sind die Häuser dundeweise niedergebrannt.

Volle 7 Tage und Nächte brachten wir in unsern Eisen- bahnwagen zu. Endlich brachte uns die erlebte Abwech- selung ein Marsch nach Maubeuge. Im Gegensatz zu Lüttich macht die Stadt schon äußerlich den Eindruck einer modernen Festung. Was bisher an Zerstörung vor unsern Augen vorbeigezogen und in diesen Schilderungen angebeu- tet ist, wurde bei weitem hier übertraffen. Ganz in der Nähe des Bahnhofes, wohin unser Marsch uns führte, lag das große Pulvermagazin, welches von den Besatzungsstru- pen vor der Uebergabe gesprengt wurde. Alles, was von den deutschen Geschossen verschont geblieben, war in einem Umkreis von 1 Kilometer um die gesprengte Zitadelle völ- lig zermalmt. Betonstücke von mehr als 50 Zentnern Ge- wicht flogen wie Bälle auf die nächste Umgebung. Ein solcher Block, den wir alle auf gut 100 Zentner schätzten, lag etwa 200 Meter von seinem ursprünglichen Standort entfernt. Bis weit in die innere Stadt hinein fielen solche durch die Luft geschleuderten Blöcke und durchschlugen von oben glatt ganze Häuser. Gebälk und Möbelstücke ragen flüchtig aus den riesigen Löchern heraus. Eisenbahnstienen waren wie Dachlatten abgebrochen. Fürchtbar muß die Erschütterung und der Knall der Explosion gewesen sein.

Auf dem Bahnhofplatz war eine Feldküche aufgebaut, von der wir gespeist wurden. Ganze Züge mit eroberten Geschützen und Munition vollgepropt standen da. In- zwischen war unser Zug uns nachgefahren und nahm uns am Samstagabend wieder auf, um uns nach unserm Auslade- punkt gegen St. Quentin zu bringen.

Auf dieser nächtlichen Fahrt wurden wir ganz plötz- lich in eine kleine kriegerische Operation verwickelt. Es war 10 Uhr abends. Die meisten Mannschaften hatten sich zum Schlaf gegen die Kälte in den Wagen in ihre Mäntel ge- hüllt und zum Schlummer in die Ecken gelehnt, als plötzlich der Zug stillstand und das Kommando ertönte: Sofort umschwenken und mit den Gewehren heraus! Der Sachver- halt war folgender: Einige Meter, bevor die Lokomotive eine Brücke zu befahren hatte, erfolgte ein Knall. Eine Bombe lag unter den Schienen und hatte die rechte Schiene herausgerissen, so daß die Maschine außerhalb der Schie- nen stand. Das war sicher ein Frontirrenschuß, das aber von uns rasch geahndet wurde. Diät an der Brücke standen zwei Häuser, welche nach 5 Minuten auch schon lichterloh brannten. Sodann entwickelte sich eine Retag-

noszierung und eine kleine Schieberei, die aber im Dunkel der Nacht bald eingestellt wurde. Nach einer Stunde traf eine Eisenbahnerkompagnie ein, und in weniger als einer Stunde war eine neue Schiene eingebaut und das Gleise wieder fahrbar.

Für uns hatte dieses kleine Abenteuer zur Folge, daß wir bis 2 Uhr früh Nachtlagerung hatten und in Bereit- schaft weiter fahren durften. Sonntag, 4. Oktober, früh erreichten wir bei herrlichem Wetter Busigny, noch 30 Kilometer von St. Quentin entfernt.

Die Engländer in den Schützengräben.

Philipp Gibbs, der englische Kriegsreporter, schil- dert die Leben seiner Landsleute in folgenden Zeilen:
Den Herren zu Hause in England möchte sich nur wünschen, einmal hier in Frankreich einen Blick in die Schützengräben zu werfen, damit sie einen Begriff bekommen, was das für Arbeit ist, welche hier für unsern Landes Ehre geleistet wird. Ein fürchterliches Unwetter rast über die englischen Stufen, der Sturm legt durch die Fichten- und Buchenwälder, reißt das gelbe Laub von den Bäumen und wärft es in die Aufgräben. Der Regen fällt und fällt, überflutet unsere Schützengräben und tut sein Bestes, um alles wieder zu vernichten, was Menschenkraft in eifriger Arbeit Tag und Nacht errichtet hat, um ein wenig Ruhe vor dem Kanonenschlag des Feindes zu finden, der seine Granaten in solchen Mengen schleudert, als wenn es Eisen vom Himmel regnete.

Unsre Soldaten machen fürchterliche Tage durch, ihre Nerven, ihr Gemüt sind angegriffener, als irgendeiner ahnt. Ich sprach mit einigen Soldaten, die soeben aus den Schützengräben zurückgekehrt sind. Sie sahen aus wie Menschen, die man in eine Folterkammer gesperrt hat und die unlag- bare und fürchterliche Schrecknisse durchgemacht haben. Bedeckt mit Schmutz, wie Gespenster aus Erde, die Gesichter mit grauem Schmutz bedeckt, durchwühlt in Mark und Bein von dem kalten, scharfen Nordwind, so stehen sie vor mir mit schlotternden Gliedern und klappernden Zäh- nen und erzählten. „Es ist fürchterlich in diesen Schützengräben, die Schrapnelle der Feinde zerstören vor allen Dingen unsre Nerven.“

Sie schämten sich nicht, ihre Angst und ihr Entsetzen einzugehen, das sie erlitten hat, und sie freuten sich wie Kinder, daß sie nun aus der Feuertaufe fort können, um einen Offizier, der nach einem andern Teile des Schlachtfeldes solle, zu begleiten. Sie halten es für das Paradies, nur eine Viertelstunde in einem Automobil ruhig verweilen zu können.

So sehen sie alle aus, unsre Kameraden, die da draußen in Schmutz und Blut in den Schützengräben und Aufgräben liegen. Da ist keiner, der mit seinem Mute prahlt, wenn die deutschen Granaten zu fliegen beginnen; aber niemals in Englands Geschichte haben unsre Truppen einem so todbringenden Feuer mit einem größeren Selbstenntopf standgehalten als unsre Soldaten in den nassen Schützengräben.“

Baden und der Krieg.

Die Urlaubstreifen der Verwundeten und die badische Eisenbahnerverwaltung.

Man schreibt uns: Während alle übrigen deutschen Eisenbahnen den Militärpersonen in weitgehendster Weise entgegenkommen, hat die badische Generaldirektion in Karls- ruhe, veranlaßt durch Amtsblatt Nr. 122 vom 16. Oktober, das sämtliche Stations- und Zugspersonal angewiesen, das Militär, welches Schnellzüge zu Urlaubszwecken benützt, zur vollen Zahlung des für Zivilpersonen gültigen ganzen Schnellzugspreises anzuhalten. Es ist dies eine Maßnahme, welche lebhaft bedauert werden muß. Wie soll ein verwundeter oder erkrankter Krieger, der nur 3-5 Tage Urlaub hat, mit Bummelzügen etwa von Mannheim nach Konstanz kommen? Er kommt ja in dieser Zeit kaum hin, geschweige zurück.

Was nützt die ganze Militärtransportordnung auf dem Papier, wenn sie nicht dem heutigen Bedürfnis ange- paßt wird. Die badische Eisenbahnerverwaltung erwirbt sich keinesfalls die Sympathie der deutschen Krieger, wenn

Ein Aussprachenverzeichnis.

Die Vorgänge im Westen bringen dem Zeitungslifer fort- gesetzt eine Menge für ihn fast unaussprechlicher Namen zu Gesicht. Mehrfachen Wünschen aus dem Leserkreise der Volksrecht entsprechend, geben wir hier die (ungefähre) Aussprache einiger Namen von Personen und Ortschaften wieder. Genau läßt sich die Aussprache aber ohne lange Erklärungen überhaupt nicht wiedergeben. Stets unter Betonung der letzten Silbe spricht man ungefähr:

Jules Guesde	schül gäd
Sembat	hangba
Renault	reno
Ribot	ribo
Doumergue	dumerg
Briand	briang
Millerand	millerang
Sarraut	saro
Caillaux	lajo
Namur	namür
Maubeuge	moibösch
Fort	for
Luneville	lühnwühl
St. Quentin	häng kängtäng
Manon	manong
Villiers	wilär
Mezières	meziär
Cambrai	kangbrée
Verdun	verböng
Laon	laong
La Fère	la fär
Dijon	dischong
Besançon	besangchong
Saône	soan
Reims	riängs
Compiègne	kongpläng

Alle in der Besetzung der Aussprache enthaltenen g werden nicht gesprochen und bedeuten nur, daß die Silbe nasal gesprochen wird. Mit sch bezeichnen wir den Laut von 3 in Journal.

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71.

Tages-Chronik des Jahres 1870.

29.

16. Februar.

Die Festung Belfort kapituliert nach hundert- tägiger Belagerung unter Gewährung freien Abzugs der

12 000 Mann starken Besatzung mit militärischen Ehren. Nach Zurückgabe der durch die Kapitulation besetzten 5 Offi- ziere und 205 Mann Gefangenen betrug der Verlust der Deut- schen vor Belfort noch 83 Offiziere und 1804 Mann.

21. Februar.

Beginn der Friedensverhandlungen in Ver- sailles, wobei sich bereits herausstellte, daß über die Grund- prinzipien Einigkeit unter den beiden Parteien vorhanden war; es handelte sich nur um Feststellung des Was und des Wieviel. Die deutschen Forderungen waren: Abtretung des Elsaß mit Straßburg und Belfort, sowie von Lothringen mit Metz und 6 Milliarden Kriegskosten.

23. Februar.

Die Friedensverhandlungen wollen nicht vorwärts kom- men; da französischerseits die verschiedensten Versuche gemacht werden, Metz für Frankreich zu erhalten. Vergeblich boten Thiers und seine Begleiter Schließung der Befestigungswerke von Metz und hierauf Luxemburg, das Frankreich dem König von Holland abkaufen wolle, an. Beide Vorschläge werden deutscherseits abgelehnt.

25. Februar.

Die Friedensverhandlungen nähern sich ihrem Abschluß. Man einigt sich über die Gebietsabtretungen. Frankreich erhält Belfort zurück und zahlt 5 Milliarden Franken (4000 Millionen Mark). Einige Schwierigkeiten machte noch der beabsichtigte Einmarsch der Deutschen in Paris, auf dem das Hauptquartier bestand, oder als Ent- schädigung dafür Belfort behalten wollte. Schwere Herzen bewilligten die Franzosen auch für 1. März den Einmarsch der Deutschen in Paris, wo die deutschen Soldaten aber nur so lange bleiben sollten, bis der Friedensvertrag von der französischen Nationalversammlung angenommen sein würde.

26. Februar.

Die Friedenspräliminarien werden abends 8 Uhr in Versailles unterzeichnet. Für Deutschland unterzeich- nete: von Bismarck, für Frankreich A. Thiers und Jules Favre. Da Bayern, Württemberg und Baden als Verbündete Preußens eingetreten waren, so unterschrieben, obgleich sie jetzt zum Deutschen Reiche gehörten, im Namen dieser Länder und ihrer Fürsten den Vertrag auch noch 4 süddeutsche Minister: Graf Bran-Stettenburg für Bayern, Freiherr von Bacher und Wittmann für Württemberg und Jolly für Baden.

Die Bestimmungen des Friedenspräliminaren-Vertrages besagten, daß Frankreich das Elsaß ohne Belfort und ein Viertel des Allen Lothringens mit Metz an Deutschland abtreten und 5 Milliarden Franken zahlen müsse. Von dieser

französischen Kriegskostenentschädigung sollte eine Milliarde 1871, die übrigen in den nächsten drei Jahren gezahlt werden und in gleichem Schritte mit den Zahlungen auch die Rü- ckung des besetzten französischen Gebiets erfolgen. Nach Ab- zahlung von 2 Milliarden sollten noch die sechs Departes- menten Marne, Ardennen, Haute Marne, Meuse, Vosges, Doubs und die Festung Belfort mit ihrem Gebiete von 50 000 Mann besetzt bleiben, bis die 5 Milliarden bezahlt seien. Die letzten 3 Milliarden hatte die französische Regie- rung vom Tage der Ratifikation an mit 5 Prozent zu ver- zinsen; auch die deutschen Occupationstruppen zu unter- halten, wogegen diese auf alle Requisitionen verzichteten.

Kriegshumor.

Aus der Jugend.

Wahres Geschickchen.

In dem Reservelazarett einer kleinen Residenzstadt lie- gen auch mehrere Bayern. Vor kurzer Zeit besuchte die Fürstin dieses Lazarett und unterhielt sich leutselig mit einzelnen Verwundeten. Bei dem Rundgang kam die Lan- desmutter auch an das Bett eines wackeren Bayern, der einen Gesichtsschuß erhalten hatte und infolgedessen im Bette eine recht eigenartige Lage einnahm.

„Wo wurden Sie denn verwundet?“ fragte die Für- stin leutselig.

„Am ...“ (bayerischer Ausdruck für Gesicht) war die Antwort des Kriegers.

Die Fürstin, welche nicht bairisch verstand, fragte: „Wie meinten Sie?“, während das Gefolge fallungs- und sprachlos war.

Zum Glück sah sich ein junger Offizier verhältnis- mäßig rasch und meinte: „Das ist ein kleiner Ort bei Lune- ville, Hohet!“ Die Situation war gerettet.

Englischer Trost.

Tommy: „Verdammtter Krieg, entsetzliches Unglück! Da lese ich in einer deutschen Zeitung, daß wir vor Sing- tau einen Verlust von 2500 Mann gehabt haben.“

Johnny: „Aber nein! Hier steht 2500 M., das heißt ja nicht 2500 Mann, sondern 2500 Mann.“
Tommy: „Wir fällt ein Stein vom Herzen. Ich dachte schon, wir hätten 2500 Mann verloren. Dem Him- mel sei Dank, daß es nur 2500 Mann sind!“

Fransösische Kriegsgefangene im Lager Lechfeld. „Mein Vater schrieb mir, er kennt diese Gegend sehr genau. — er war 1870 auch da!“

Die solche Härten befiehlt. Woher soll der Soldat zur Bezahlung der Schnellzugspende das Geld nehmen, wenn er aus dem Feindeslande kommt?

Neue österreichische Erfolge.

(W. L. B.) Wien, 20. Okt. Amtlich wird verlautbart vom 19. Oktober mittags: In der Schlacht östlich von Chynow und Przemysl brachte uns der gestrige Tag neuerdings große Erfolge.

Der Krieg.

Zum Untergang des japanischen Kreuzers wird noch gemeldet: Das hatten die Japaner wohl nicht und nimmer erwartet, daß sie den Raubzug auf Kiautschau so teuer bezahlen müßten.

Deutsches Reich.

Verbot französischer Unterhaltung. Aus Colmar wird berichtet: Um Einheimische, die französisch zu sprechen gewohnt sind, vor dem falschen Verdacht zu bewahren, heßen die Franzosen über Spione, war schon zu Beginn des Krieges durch das Gouvernement an verschiedenen Orten vor dem französisch Sprechen in der Öffentlichkeit gewarnt worden.

Aus der Stadt Lörrach und Umgebung.

Aus der Sitzung des Gemeinderats am 15. Oktober. In der Turmstraße vom Hirschen bis Sebelpark soll die Wasserleitung neu eingelegt werden. Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer sollen in nächster Zeit hier etwa 30 Pferde vertriegelt werden.

Ein neues Drama von dem hiesigen Dichter H. Strübe (Bürle) wird am 31. Oktober im Kgl. Schauspielhaus in Dresden zur Eröffnung gelangen.

Badische Chronik.

Lahr. Dugsweiler. Bei einer nächtlichen Feldübungsübung stürzte der Ersatzleutnant Karl Bies aus Wiesloch in den Schutterkanal und ertrank.

Friberg. Gewerkschaftsstart. Heute Mittwoch abend 8 Uhr findet im Bad (Reberzimmer) eine Kartellung statt, worauf wir die Kartellungsleiter mit der Bitte um vollgültiges Erscheinen aufmerksam machen.

Die Schwarzwälder Metallwarenfabrik hat allen Familien, deren Ernährer ins Feld gezogen ist und in dem Betrieb gearbeitet hat, kleine Geldgeschenke überwiesen.

Bad. Rheinfelden. Das Skelett einer Frauensperjion wurde bei den Kraftübertragungsarbeiten gelandet. Lieber die Persönlichkeit der Toten konnte nichts mehr festgestellt werden.

Aus der Stadt Freiburg.

Arbeiterjugend. Heute abend 8 Uhr findet bei Böttner Zusammenkunft statt. Da nunmehr auch wieder mit der Abhaltung von geeigneten Vorträgen begonnen wird, hoffen wir, daß die Arbeiterjugend diese Zusammenkünfte, welche jeden Mittwoch abend stattfinden werden, recht zahlreich besucht.

Fort mit den Kriegs-Markten! Ein Konstanzer Kaufmann schreibt uns folgende beachtenswerte Zeilen:

Gestatten Sie einem Postkartenhändler einige Bemerkungen zu Ihrem Artikel über die geschmacklosen Umpostkarten. Kaum war der Krieg ausgebrochen, da kamen auch schon die ersten Muster dieser Karten herangeschlagen.

Wenn man nun nach denen sucht, die daran schuldig sind, daß solche Geschmacklosigkeiten gekauft werden, so darf man nicht in erster Linie auf die Händler weisen, sondern man muß die Schuld bei einer gewissen Sorte von Presse suchen, die alles daran setzt, um das Publikum in einer „gehobenen“ Stimmung zu erhalten.

höheren Niveau. Wie kommt es denn überhaupt, daß man jetzt erst zu der Ansicht kommt, daß derartige Erzeugnisse geschmacklos und unwürdig sind?

Leider hat der Schreiber obiger Zeilen nur zu recht. Der erschreckende Absatz der Schundillustrationen zeigt, daß wir im eigenen Vaterland unendlich viel Kulturarbeit zu verrichten haben werden, um die verheerenden Wirkungen dieses Krieges gutzumachen.

Vom Stadttheater. Zu der heutigen Nachmittagsvorstellung hat die Intendantin wiederum etwa 450 Verwundeten Eintrittskarten zur Verfügung gestellt.

Kriegsgefallene Straßenbahner. Unter den Angestellten der Freiburger Straßenbahn hat der Krieg folgende Opfer gefordert: Georg Ruf, Johann Rinderle, Otto Roth, G. Fischer.

Gefangen gefaltene deutsche Frauen und Mädchen. Wie uns mitgeteilt wird, soll die französische Regierung die Gesuche der gefangenen Frauen und Mädchen um Freilassung und Erlaubnis zur Heimreise ohne Angabe von Gründen abgelehnt haben.

Warnung. In den letzten Tagen wurde hier ein falsches Einmarschbild mit der Jahreszahl 1903 und dem Münzzeichen D in den Verkehr gebracht.

Entwendet wurde vor einiger Zeit in der Kbhlfelsenstraße eine gelbgestrichene Doppelleiter mit 7-8 Sprossen.

Fahrraddiebstähle. Entwendet wurden am 15. d. M. in der Nordkaserne ein Fahrrad Marke Brista, am 17. d. M. in der Eisenbahnstraße ein Fahrrad Marke Adler Nr. 30 mit der Fabriknummer 336 063, am 18. d. M. in der Ringstraße ein Saarburgrad und am gleichen Tage in der Mattenstrasse ein Wandererrad mit der Fabriknummer 120 073.

Letzte Nachrichten.

Der Prozeß gegen die Serajewer Hochverräter. (W. L. B.) Wien, 20. Okt. In der fortgesetzten Verhandlung des Serajewer Hochverratsprozesses wurde nach weiterer Vernehmung der Angeklagten das Beweisverfahren eröffnet.

Der Münchener Zeitung hatte eine Reitermeldung veröffentlicht, in der von angeblichen Truppenüberhebungen bei Antwerpen die Rede war. Der Staatsanwalt erhob deshalb gegen zwei Redakteure und den Direktor des Verlags Anklage wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Anzeige aus den Freiburger Standesamtsbüchern

- Eheaufgebote: 21. Okt. Ferdinand Bauscher, Bäcker, mit Maria Magdalena Anable in Untergrombach. 20. Okt. Philipp Partenschner, Kaufmann, mit Berta Spetcher hier. Sterbefälle: 19. Okt. Josef Pfeiffer, Gastwirt, 52 Jahre alt. 9. Aug. Im Felde. Ludwig Wilhelm Hauser, Schuhmacher, zuletzt Soldat, 22 Jahre alt. 22. Sept. Im Felde. Karl Rapp, Tapezierer, zuletzt Unteroffizier, 22 Jahre alt.

Herbst und Winter 1914. Den Eingang sämtlicher Neuheiten in fertiger Herren- und Knabenbekleidung für Herbst und Winter zeige ich hiermit ergebenst an. Ebenso ist meine feine Herren-Maß-Schneiderei in eigener Werkstätte mit den letzten Stoff-Neuheiten in reichhaltigster Auswahl ausgestattet. Durch erstklassigen Zuschneider und gut geschulte Arbeitskräfte bin ich trotz des Krieges in der Lage, meiner wertten Kundschafft in jeder hinsicht Rechnung zu tragen. Indem ich um wohlwollenden Zuspruch bitte, zeichne hochachtungsvoll Julius Bollerer, Kaiserstraße 131. Erstklassigstes Spezialhaus feiner Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß. Herren-Modeartikel!

Aus der Partei.

Parteiengenossen im Felde. Vom sozialdem. Verein für Neuh. L., der am Schluß des Geschäftsjahres 5400 männliche Mitglieder zählte, befinden sich 1214 Mitglieder beim Heere.

Auch die Gleichheit, das Organ unserer Genossinnen, steht unter Zensur. In der am Freitag erschienenen Nr. 2 sind im Leitartikel: Wir Mütter, an drei Stellen weiße Flecke. Die Zensur hat also recht umfangreich ihres Amtes gewaltet.

Tod des früheren sozialdemokratischen Dumaabgeordneten Malinowski. Der frühere sozialdemokratische Dumaabgeordnete Malinowski, dessen Mandatsübertragung im verfloffenen Frühjahr großes Aufsehen erregte, ist in einer der Schlachten an der russischen Grenze gefallen.



Durlach.

Im Kampfe für das Vaterland gefallen ist am 28. September unser Parteigenosse Jakob Paul, Schleifer von Beruf.

Badische Chronik.

Furtwangen

Die Sitzung des Bürgerausschusses am letzten Mittwoch genehmigte nach kurzen Erörterungen des Vorsitzenden zu dem gedruckten Vorbericht der Gemeindevorstandung nebst Nebenrechnungen für 1913. Der Vermögenszuwachs betrug 17 000 Mark. Im nächsten Jahr wird eine Verminderung dadurch eintreten, daß die Groß- Uhrmacherschule vom Staat übernommen und deshalb von dem Vermögen in Abzug gebracht wird. Im allgemeinen bedie sich der Bericht mit dem Voranschlag. Es wurde dann beschlossen, die Gemeindevorstandung nicht mehr durch das Bezirksamt, sondern durch einen vom Staat befugten Rechnungsachverständigen prüfen zu lassen, wodurch die Prüfung billiger zu stehen kommt und dem Bürgerausschuß mehr Einfluß gewährt. Auch dieser Punkt wurde einstimmig angenommen, ebenso der Vorbericht über die Gewerbeschuldenrechnung für 1913. Für die Genehmigung von Remunerationen an die Bauleitung des Schulhausneubaus in Höhe von 1500 Mark war unsere Fraktion nicht zu haben. Sie erklärte, daß sie gegen diese Besetzung stimmen werde. Die Summe wurde dann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Das meiste Interesse erweckte der 5. Punkt der Tagesordnung, Kapitalaufnahme zur Vornahme von Notstandsarbeiten und für außerordentliche Unterstützungen während des Krieges. Der Vorsitzende führte aus, daß unsere Gemeinde gleich vielen andern gezwungen sei, Kapitalien aufzunehmen, um die Notstandsarbeiten verrichten zu lassen und der Unterstützungskommission die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Da die Notstandsarbeiten die Gemeinde im Monat auf 6000 Mark zu stehen kommen, so

glaube er, daß eine Kapitalaufnahme von 50 000 Mark nicht zu hoch sei. Unsere Fraktion hatte zwei entsprechende Anträge eingebracht. Der eine verlangte eine Zulage von 30 Prozent an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, der andere die Gewährung einer Arbeitslosenunterstützung. Die Fraktion gab jetzt die Erklärung ab, daß sie, nachdem sie Kenntnis von der Unterstützungskommission erhalten und über deren Tätigkeit unterrichtet wurde, ihre Anträge zurückziehe.

Ferner wurde die Kürzung des ordentlichen Tagelohns von unserer Fraktion entschieden mißbilligt, da derselbe vorher schon nicht zu hoch bemessen war. Es nahmen noch mehrere Herren das Wort zu diesem Punkt, welche auch darauf hinwiesen, daß jeder seine Opfer bringen möge, um über diese schwierige Zeit hinwegzukommen.

Zum Schluß wurde noch von unserer Fraktion die Anfrage an den Gemeinderat gerichtet, ob schon Schritte unternommen worden sind, um die zwei Betriebe, die bereits ganz stillstehen, zu bewegen, ganz oder doch teilweise arbeiten zu lassen. Dadurch würde der Arbeitslosigkeit Abbruch getan und die Gemeinde entlastet. Der Vorsitzende verneinte diese Frage, gab aber bekannt, daß er sie dem Gemeinderat zur Prüfung vorlegen werde. Gleichzeitig wurde noch bemerkt, daß ein ähnliches Vorgehen des Gemeindevorstandes in Schwennungen von Erfolg begleitet war. Hierauf wurde die Diskussion geschlossen u. die Kapitalaufnahme von 50 000 Mark mit 20jähriger Rückvergütung einstimmig genehmigt.

Singen

Änderung der Kriegsnot. Wie bereits aus dem Kartellbericht zu ersehen war, hat das Gewerkschaftskartell in einer Eingabe an den Gemeinderat Maßnahmen zur Linderung der Kriegsnot verlangt. In den letzten Tagen ist nunmehr das Antwortschreiben eingelaufen. Da dasselbe auch zur Aufklärung der Allgemeinheit geeignet ist, lassen wir es im Wortlaut folgen:

1. Der Einkauf von Kartoffeln und Brennmaterialien durch die Gemeinde bezm. die Abgabe der letzteren an Minderbemittelte, sei es umsonst oder zum Selbstkostenpreis, ist in die Wege geleitet und soll durchgeführt werden. Selbstverständlich ist es, daß Kartoffeln und Brennmaterial wie bisher schon an Unbemittelte umsonst abgegeben werden. Was den Einkauf von Getreide und Mehl betrifft, so kann endgültige Entscheidung hierüber erst gefällt werden, wenn die Höchstpreise durch das ganze Land und durch das Reich festgesetzt sind. Wir haben einen dahingehenden Antrag schon unterm 31. August l. J. beim Bezirksamt Konstanz und vorher schon unterm 19. August l. J. beim Bezirksamt Engen gestellt; eine Verbeischeidung ist bisher noch nicht erfolgt. Wir wissen nur, daß die Bezirksämter den Antrag an das Groß. Ministerium des Innern weitergegeben haben.

2. Der Frage der Brotversorgung und der Brotpreisregulierung wenden wir ständig unsere volle Aufmerksamkeit zu. Durch unsere auch dortselbst gebilligten Maßnahmen ist es gelungen, den Brotpreis nieder zu halten. Mit Rücksicht auf das Verhalten einzelner Bäcker, die es nicht unterlassen können, trotz entgegenstehenden Verbots und vertraglichen Abmachungen, Brot in großer Anzahl nach auswärts zu verkaufen, wird es allerdings notwendig sein, andere Maßnahmen zu treffen, welche eine geringe Erhöhung des Brotpreises bedingen. Zumehrum wird aber Vorzuge getroffen werden, daß es sich um eine mäßige Erhöhung handelt. Die Preise werden alsdann als Höchstpreise

bezirksamtlich festgesetzt werden. Der Brotgewißkontrollen werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit zu. Es werden wöchentlich Revisionen vorgenommen und es werden diejenigen Bäcker, die Brot mit Mindergehalt verkaufen, un-nachlässiglich zur Anzeige gebracht.

3. Was die Frage der Errichtung einer Volksküche betrifft, so kann dieser erst näher getreten werden, wenn feststeht, daß tatsächlich ein Bedürfnis hierfür vorhanden ist. Eine Entscheidung hierüber wird aber erst möglich sein, wenn die zweite Zählung der Arbeitslosen vorgenommen ist, die Anfang November stattfinden soll.

Aus diesem Schreiben kann man ersehen, daß die Stadtverwaltung bestrebt ist, lindernd auf den einzelnen Gebieten einzugreifen. Zweckmäßig erscheint uns aber, daß man die Bäckermeister mit Brotmindergehalt nicht nur zur Anzeige bringt, sondern auch den Bürgern bekannt gibt, damit diese auch wissen, woran sie mit dem einzelnen sind. Der Errichtung einer Volksküche wird man mit Eintritt der kälteren Jahreszeit wohl auch noch näher treten müssen.

Konstanz

Drei Jahre und ein Monat Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe bilden die Sühne für die vielen Schwindelbeuten des 35jährigen verheirateten Agenten Willy Eichhorn von Saalfeld, der sich wegen Betrugs im Rückfall vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Der Verurteilte hatte in verschiedenen Ortschaften der Bezirke Büllendorf, Mestkirch, Engen, Koblitzell, Waldshut und St. Blasien sich als Direktor von Banken und Kommissionsgeschäften ausgegeben und die Leute durch schwindelhafte Angaben um zum Teil beträchtliche Beträge gebracht.

Karlsruhe

5 Jahre Zuchthaus verhängte das Schwurgericht über den 25jährigen Schmeißer Wilhelm Kaiser aus Donaueschingen, der beschuldigt war, den Versuch unternommen zu haben, durch 7 Messerstücke die Ehefrau Willmann in Karlsruhe-Mühlburg zu töten.

Wegen Abtreibung verurteilte das Schwurgericht den Posamentier C. K. Schleg aus Straßburg zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Gewerkschaftsbewegung.

Zu einem Fertigarbeiterausstand kam es in Grlitz, in der Seitenweber der Firma Leopold Gehmann. Weil den Arbeitern für Weibside, für die sie bisher 15-16 Mark Lohn erhielten, kurzerhand in dieser Kriegszeit Abzüge von 3-4 Mark gemacht wurden, haben die in dem Betriebe beschäftigten rund 100 Weber und Weberinnen, Organisterei wie Nichtorganisterei, keinen anderen Ausweg, als die Arbeit niederzulegen. Hoffentlich bekennt sich die Firma bald eines Besseren und macht die Lohnkürzungen, die in keiner Zeit unangebrachter sind als gerade jetzt, wieder rückgängig.

Nutzen der Volksfürsorge. Der 33 Jahre alte Maschinenist Ed. in Ludwigshafen versicherte am 15. Dezember 1913 gegen eine Halbmögensprämie von 2 Mk. eine halbjährige nach 20 Jahren fällige Versicherungssumme von 760 Mk. aufgrund des Tarifs II. Am 11. August 1914 erkrankt der Versicherte. Die Volksfürsorge erntete den Tod als durch Unfall erfolgt an und zahlte der Witwe die fällige Versicherungssumme im Betrage von 738 Mk. aus. An Prämien sind 26 Mark bezahlt worden.

WELT-KINEMATOGRAPH

Kaiserstraße 68

Gala-Vorführungen der gewaltigsten Filmschöpfung:

„Atlantis“

nach dem gleichnamigen Roman von Gerhart Hauptmann.

Fesselndes Filmschauspiel in 5 Akten.

Täglich Vorführung von mittags 2 Uhr an.

Beginn der letzten Vorstellung abends 9¹/₄ Uhr

Neue Kriegs-Sonderausgabe

Aufnahmen vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz sowie von Belgien und den Helden des Unterseebootes U 9, welche 3 englische Panzerkreuzer zum Sinken brachten.

Unwiderruflich nur bis Freitag, 23. Oktbr.

Frohe Kinderaugen häusliches Glück

und blühende Gesundheit der Ihrigen sind der Dank, den die

kluge Hausfrau

erntet; denn sie bezieht grundsätzlich Milch und Molkereiprodukte nur von der Freiburger Milchversorgung, unserer einzigen Stadtmolkerei, welche allen Anforderungen moderner Hygiene gerecht wird und vermöge einer gemeinnützigen Organisation nicht teurer ist als jeder Händler. Die Freiburger Milchversorgung war es, welche den Milchpreisabschlag im Dezember 1913 herbeiführte; sie wird stets dafür besorgt sein, daß die Konsumenten nicht mehr zu zahlen haben, als der Marktlage entspricht.

Bestellungen an die Verwaltung der Freiburger Milchversorgung, Katharinenstraße 16, Telephon 442, oder an die Austräger

Für **Leibbinden**

Große Lagerbestände weisse, modedarfbig, braunmelirt, graue **Woll-Flanelle.**

Koetting & Heinze, Freiburg i. B.

Unentgeltliche Auskunftsstelle für Arbeiterfragen

== täglich 2-4 Uhr nachmittags ==

bei 1444

Richter, Lahr-Burgheim 8b

Vorschubbank Lörrach.

Wir nehmen jederzeit Gelder an und vergüten je nach Kündigungsfrist 1533

4% bis 4 1/2% Zins.

Für Frankengeld zahlen wir hohes Agio.

Der Vorstand.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Agitiert für die Volksmacht!

Extra billiger Verkauf

von Schürzen für Damen u. Kinder, Arbeitshemden, Trikothemden Arbeitsanzüge, Arbeitshosen, Knabenhosen, Joppen, Kravat-ten, Knabenweaters, Unterhosen, Strümpfe, Socken, Hosen-träger, Handschuhe, Damen-wäsche, Kinderwäsche, Aufsätze, Strickwolle, Gürtel, Spigen-tragen und noch viel anderes 1146 im

Ladenlokal Calstr. 3

Geöffnet von 10 bis 12 Uhr u. 3 bis 7 Uhr Sonntags geschlossen.

Zigarren und Zigaretten

für Wiederverkäufer und Wirte. Billigste Einkaufsgelegenheit.

Züchtige Kessel-schmiede

Preßluftnieter und Stemmer

für dauernde Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Nach längerer Dienstzeit können Umzugslosten vergütet werden. Bewerbungen m. Zeugnisabschriften und Lohnanprüchen an

Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe - 1615
Karlsruhe i. B.

Feldpost-Briefkartons

in verschiedenen Größen vorrätig. **Eurt Zindemann, Freiburg, Eisenbahnstraße 31,** neben dem Kleinen Meyerhof.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. **Ederstr. 6,** Gartenhaus, links, 3. Stod.

Kleine Inserate

wie:

Offene Stellen, Stellengefuche, Wohnungs- und Möbl. Zimmervermietungen u. Gesuche etc. etc.

haben stets Erfolg in der **Volksmacht.**

Extrapreis für Soldaten!

100 Stück Zigaretten „Kleine Fitos“

statt Mk. 2.— **Mk. 1.60**

Auf alle meine andern Marken gebe ich bei Abnahme von 100 Stück **10% Rabatt.**

In Feldpostbriefe verpackt zu haben. 1583

Zigarettenhaus S. Fitos
Kaiserstr. 139. Tel. 2913.